

Der Ton muss brennen

Noch ist die junge Geigerin Rebekka Hartmann ein Geheimtipp. Doch sie hat alle Attribute für eine vielversprechende Karriere: individuelle Persönlichkeit, stupende Virtuosität und tiefe Musikalität. Bei FARAO classics hat sie unlängst ihr Debütalbum vorgelegt.

Die 1981 in München geborene Rebekka Hartmann lacht und weint auf ihrer mehr als 300 Jahre alten Stradivari, meistert die technischen Hürden mit Bravour und spürt musikalischen Stimmungen mit modernem Zugriff nach. Ihre »Grundausbildung« erhielt sie bei Helge Thelen, wechselte dann zu Jorge Sutil und wurde 1997 Jungstudentin von Prof. Gottfried Schneider an der Münchner Musikhochschule. Prägend für ihre weitere Entwicklung waren Prof. Andreas Reiner, Ingolf Turban und ihr jetziger Lehrer Josef Kröner, Mitglied des Münchner Rundfunkorchesters. Nach dem Abitur absolvierte sie ein Musikstudium bei Prof. Alice Schönfeld an der University of Southern California in Los Angeles. Meisterkurse führten sie u. a. zu Wolfgang Marschner, Valery Oistrach und Rainer Kussmaul.

Die Künstlerin gewann zahlreiche nationale und internationale Preise in Deutschland und den USA. Soloauftritte folgten u.a. mit den Nürnberger Sinfonikern, der Staatsphilharmonie Klausenburg, dem USC Sinfonieorchester Los Angeles, dem Schleswig-Holstein Musikfestival Orchester, dem Peninsula Sinfonieorchester, dem Peking Sinfonieorchester, der Capella Istropolitana und den Hofer Symphonikern. Kammermusikalische Auftritte ermöglichten ihr Begegnungen mit so herausragenden Musikern wie Christoph Eschenbach und Claudio Bohorquez.

APPLAUS: Das Geigespielen haben Sie nach der Suzuki-Methode erlernt ...

REBEKKA HARTMANN: Ja, aber als ich begonnen habe, war ich eigentlich schon zu alt dafür: nämlich fünf. Das sagte jedenfalls mein damaliger Lehrer Helge Thelen zu meiner Mutter. Meine musikalische Entwicklung lief dann allerdings so rasant, dass ich gleichaltrige Mitschüler, die schon mit drei angefangen hat-

ten, schnell eingeholt habe. Bei Herrn Thelen bin ich dann sechs Jahre geblieben.

Hat Herr Thelen noch andere heute namhafte Geiger ausgebildet?

Sein Unterricht fand in Gilching statt. Wenn man bedenkt, dass Kolleginnen wie Julia Fischer, Lena Neudauer und Arabella Steinbacher gleichfalls zu seinen Schülern zählten, kann man nur sagen, dass dieser Vorort Münchens seinerzeit ein richtiges »Geiger-Nest« darstellte. Zudem war Helge Thelen ein hervorragender Lehrer. Außerdem wird die Musikalität durch die Suzuki-Methode sehr gut entwickelt, da man ja nach Gehör lernt. Erst später kommt das Notenlesen hinzu.

Wie ist es Ihnen im Gymnasium ergangen? Hatten Ihre Mitschüler Verständnis dafür, dass Sie so viel üben mussten?

Ich hatte das Glück, dass Musik an meiner Schule generell sehr gefördert wurde. Schon in der Unterstufe war ich Konzertmeisterin des Oberstufen-Orchesters. Trotzdem musste ich mir einige blöde Kommentare anhören. Ab der 10. Klasse, wenn sich jeder damit zu beschäftigen beginnt, was man nach dem Abitur mit seinem Leben anfangen soll, hat sich das dann aber gebessert. Ich hatte meinen Traumberuf ja schon gefunden.

Kommt für Sie auch eine Orchesterlaufbahn in Frage?

Warum ich eher solistisch tätig sein will, hängt damit zusammen, dass ich es liebe, meinen individuellen Stil zu spielen. Ganz ehrlich: Ich bin ein wenig wählerisch und mag es nicht so sehr, mich danach zu richten, was ein anderer musikalisch will. Ich brauche den direkten Kontakt zum Willen des Komponisten, wie ich ihn durch die Beschäftigung mit dem jeweiligen Werk und dem musikhistorisch-biografischen Umfeld zu erkennen glaube.

FOTO: CHRISTIANESCHNEIDER



Enorme Ausstrahlungskraft: Rebekka Hartmann

Können künstlerische Krisen produktiv sein?

Vor allem, wenn's ums Üben geht, gibt es ja genügend Krisen. Immer und immer wieder die nötige Disziplin zum Üben aufzubringen, ist nicht gerade das Angenehmste. Und natürlich können Momente entstehen, in denen man keine Lust hat. Das soll man dann zulassen. Der Grund für Unmotiviertheit besteht oft darin, dass man nicht zu wenig, sondern eher zu viel Energie investiert hat. Dann braucht man halt eine »kreative Pause«, die in ihren Auswirkungen sehr wohl produktiv sein kann.

Was hören Sie privat für Musik?

Da ich mich professionell mit klassischer Musik auseinandersetze, genieße ich es, gelegentlich im Radio auch Popmusik zu hören. Es interessiert mich, wer in den Charts gerade vorn liegt. Von der Stimme und Ausstrahlung Xavier Naidoos bin ich fasziniert. Wenn ich Zeit habe, gehe ich auch gern in die Oper – zuletzt *La Bohème* im Münchner Nationaltheater.

Gibt es ein geigerisches Vorbild für Sie?

Da kommt mir gleich Thomas Zehetmair in den Sinn. Ihn bewundere ich wirklich sehr, weil er einfach ein Denker ist. Zunächst versucht er mit seiner ganzen Belesenheit, einem Werk gerecht zu werden. Diese Verstandessache steckt er dann völlig weg, um seine Erkenntnisse künstlerisch zu personifizieren. Es ist erstaunlich, wie viel Gefühl er hereinbringt. Seine Interpretation des Beethoven-*Violinkonzerts* ist mein absoluter Favorit. Der wunderbar liebliche und zugleich herzerreißende Klang Itzhak Perlmans geht mir natürlich genauso nahe. Die alten Geiger hatten fast alle diesen Ton, der förmlich gebrannt hat. Dies zu erreichen, ist mein Ziel.

Interview: Richard Eckstein

► Rebekka Hartmann spielt Johann Sebastian Bachs *Partita II* in d-moll BWV 1004, Paul Hindemiths *Sonate für Violine solo op. 11 Nr. 6* und Bernd



Alois Zimmermanns *Sonate für Violine solo*. FARAO classics B 108029